

VERNETZUNGS- UND IMPULSTAG DER MÜLLER-THURGAU STIFTUNG

Einmal jährlich laden die Verantwortlichen der Müller-Thurgau Stiftung zum Austausch, berichten über ihre Projekte und bieten Gelegenheit, sich zu vernetzen.

Mitte September begrüsst Astrid Furrer in ihrer Funktion als Stiftungsrats-Vizepräsidentin der Müller-Thurgau Stiftung Stakeholder und Partner im Gasthof Au (ZH). Ziel des Abends sei, die Vernetzung in den Spezialkulturen zu fördern und letztlich auch neues Geld für Forschungsprojekte zu äufnen. Die Ernährungssicherheit und die Wertschöpfung in der Landwirtschaft müssten verbessert werden, damit Transformationsprozesse gelingen können, fügte die in Wädenswil wohnhafte und für die FDP als Stadträtin politisierende Önologin an.

HAUPTGAST MARTIN RUFER

Dieser Meinung war auch Martin Rufer, seines Zeichens erster Redner und Direktor des Schweizer Bauernverbands (SBV). Wie er erklärte, beschäftige ihn seit geraumer Zeit das Thema Nachhaltigkeit. Gerade auch im Abstimmungskampf zur Biodiversitätsinitiative (über die eine Woche später abgestimmt wurde) würde die Nachhaltigkeitsdebatte im Zentrum stehen. «Aber allzu häufig werden nur die beiden Aspekte Ökologie und Soziales erwähnt. Das Ökonomische geht häufig vergessen», mahnte er und fügte an, dass die Öffentlichkeit zu wenig Einblick in die Details der Landwirtschaftssituation habe. Gerade das Problem, dass es immer weniger verfügbare Pflanzenschutzmittel gibt, werde schlichtweg ausgeblendet. Zum Abschluss seines Vortrags mahnte er, dass zu viele Menschen in der Schweiz bei Sachfragen ein inkonsequentes Verhalten an den Tag legten. Wären sie konsequent(er), würden sie nicht nur behaupten, 12% Bioprodukte zu kaufen und viel weniger Fleisch zu essen, sondern es auch tun. Beides sei aber nicht der Fall, so der SBV-Leiter. Die «wirkliche» Debatte über die Biodiversität würde eben im Regal der Grossverteiler stattfinden.

KOHLENSTOFFSEQUESTRIERUNG

Peter Schumacher, Professor an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), erläuterte das Projekt «Kohlenstoffbilanz von Weinbaubetrieben». Das Ziel war



Die Stiftungsrats-Vizepräsidentin Astrid Furrer begrüsst die Gäste. (© O+W)

zu untersuchen, wie gross das Potenzial der Speicherung von CO₂ in Weinbergsböden sei. Gleich vorweg rief er allerdings in Erinnerung, dass die Ökobilanz des Weins massgeblich durch die Wahl der Flaschen beeinflusst werde (s. O+W, 11/2024). Sodann räumte er ein, «dass die Berechnung, wie viel Kohlenstoff aus Holz, Blättern und Stielgerüsten im Boden eingelagert werden, schwierig ist». Besonders in Zeiten, in denen praktisch alle Weinbergsböden bereits begrünt sind, bleibe der Humusgehalt stabil und das Potenzial somit gering. Auch hier hat der Klimawandel massgeblichen Einfluss: «Wie zu erwarten war, wird weniger Kohlenstoff eingebunden, je wärmer es wird.» Somit habe das Wallis, wo es noch offene Böden gebe, das grösste Potenzial, um Kohlenstoff zu speichern. Dem aber würde die Tatsache entgegenwirken, dass dort häufig ein Wassermangel herrsche, was die Begrünung sehr erschwere.

ABSCHLUSS UND VERNETZUNG

Gleichsam zum Auftakt einer nachfolgenden Paneldiskussion rief Lukas Bertschinger, Stiftungsratspräsident, in Erinnerung, dass die Wertschöpfung der Spezialkulturen in der Landwirtschaft mit 24 % zu Buche schlägt, während sie nur 3,5% der Fläche beansprucht. Es sei somit unabdingbar, die praktische Forschung voranzutreiben, was die Stiftung mit mehreren erfolgreichen Projekten bereits erreicht habe. Damit lancierte er die von Furrer geleitete Paneldiskussion, die auf die Verbesserung der Transformationsprozesse zielte.

Clemens Rüttimann vom Foodhub Wädenswil, einer vom Kanton Zürich, der Stadt Wädenswil und der ZHAW formierten Förderungseinrichtung regenerativer Ernährungssysteme, rief in Erinnerung, dass «Transformationsprozesse auch Spass machen müssen. Nur mit dem Mahnfinger zu winken, nützt nichts.» Karin Hüppi, die zusammen mit ihrem Mann den Biobetrieb Schluchtalhof führt und Mitglied bei Transition Town Wädenswil ist, sah eines der Hauptprobleme bei der Desinformation der Konsumierenden: «Kaum jemand weiss, dass 2,5 Kalorien benötigt werden, um eine zu produzieren.» Auch Lucas Grob, Lebensmittelverfahrenstechniker und CEO der Swiss Food Research, unterstrich, dass es an Brücken zwischen Konsumierenden und der Landwirtschaft mangle. Er rief zu mehr Empathie und zu mehr Konsens auf. Martin Wiederkehr, hier in der Rolle des Müller-Thurgau-Stiftungsrats, mahnte, dass viele Diskussionen über Entwicklungsprozesse und deren Umsetzungen im Alltag ans verfügbare Einkommen geknüpft seien. Schrumpfe es, nehme auch der Wille zur Transformation ab. Damit brachte er auf den Punkt, was wohl viele Beteiligte und Zuhörende gleichermaßen beschäftigte: Wie soll in ökonomisch herausfordernden Zeiten das Konzept Nachhaltigkeit wirklich zum Tragen kommen, wenn schlicht das Geld fehlt? Es wäre wünschenswert, dass die Müller-Thurgau Stiftung dank weiterer Gelder die Liste ihrer geförderten Forschungsprojekte ausbauen könnte. 